

Erfahrungen eines Welschen

Autor(en): **Wey, Alain**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **39 (2012)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-911195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tionalen Fernseh- und Radioprogrammen wurde im – mehrheitlich deutschsprachigen – Parlament diesen Frühling aber sang- und klanglos versenkt.

Altes und Neues hören

In ihrer Ausstellung «Sapperlot! Mundarten der Schweiz» macht die Nationalbibliothek die Dialekte hör- und damit erlebbar. Eingestimmt werden die Besucher mit alten und neuen Zitaten aus Medien und Kultur, welche die Wand gegenüber dem Eingang bedecken. Im Ausstellungsraum kann man über eine grosse Landkarte der Schweiz spazieren, über der Hörstationen von der Decke baumeln. Die 20 historischen und 20 aktuellen Aufnahmen, welche daraus ertönen, werden im Ausstellungsführer erklärt, der am Eingang verteilt wird – natürlich in allen Landessprachen. Die neueren Tonträger zeigen, dass man «nicht nur in Nostalgie baden» will, wie Kurator Peter Erismann sagt. So gibt es auch Beispiele für aktuelle Ethno- und Soziolokte. Zum Beispiel eine Diskussion unter jungen Zürchern zum Jugendwort 2009: «Sbescht wos je hets gits».

Aufnahmen von Mundartliedern und -literatur sowie Spoken-Word-Kunst zeigen, dass der Dialekt heute in der Kultur aktueller ist denn je. Während die Mundart in Musik und Literatur bis vor einigen Jahrzehnten dem Volkstümlichen, Ländlich-Idyllischen vorbehalten war, ist sie heute auch in Pop, Rock und Rap vertreten, und an *Poetry Slams* wird zu Themen wie Politik, Sport und Gesellschaft gedichtet.

Ebenfalls ein wichtiger Teil der Ausstellung ist das Projekt «Stimmen der Schweiz 2012»: In zwei kleinen Tonstudios können die Besucher der Ausstellung ihre eigene Stimme aufzeichnen und sich Aufnahmen früherer Besucher anhören. Das Phonogrammarchiv der Universität Zürich sammelt dieses neue Material für die Forschung. Dieses Projekt geht über die Ausstellung hinaus: Via Internet kann jedermann daran teilhaben (siehe Kasten). Das Phonogrammarchiv, welches massgeblich an der Realisierung der Ausstellung beteiligt ist, zeigt im Hauptraum auch historische und moderne Aufnahmegeräte.

Lexika des Kuriosen

Die Ausstellung präsentiert zudem die vier nationalen Wörterbücher «Schweizerisches Idiotikon», «Glossaire des patois de la Suisse Romande», «Diczionari Rumantsch Grischun» und «Vocabolario dei dialetti della

Svizzera italiana». Sie alle wurden zwischen 1860 und 1910 gegründet, und keines von ihnen ist bisher vollständig. Das «Idiotikon» (von Griechisch *ídios*: eigentümlich) soll 2022 mit dem 17. Band abgeschlossen werden. Alle publizierten Artikel sind schon heute auf www.idiotikon.ch abrufbar. Dieses Werk enthüllt auch die Bedeutung des



Mit dem «Wiener Phonograph» von 1909 wurden Tonaufnahmen auf Wachsplatten gespeichert

Ausstellungstitel «Sapperlot»: Diese verhüllende Form für das Sakralwort «Sakramänt» ist ein «Ausdruck der Bekräftigung, des Ärgers, der Ver-, auch Bewunderung». Und der kann einem bei der verwirrenden Vielfalt an Schweizer Mundarten doch tatsächlich entfahren.

MIRIAM HUTTER ist Volontärin bei der «Schweizer Revue»

ZUR AUSSTELLUNG

Wann: bis 25.8.2012, Mo–Fr 9–18 Uhr, Sa 9–16 Uhr
Wo: Schweizerische Nationalbibliothek, Hallwylstr. 15, Bern; Eintritt: frei; www.nb.admin.ch/sapperlot

MITMACHEN

Am Projekt «Stimmen der Schweiz 2012» kann man auch im Internet teilnehmen. Dort kann man seinen eigenen Dialekt aufnehmen und Aufnahmen hören, die bereits gesammelt wurden.
www.stimmen.uzh.ch (Deutsch)
www.voix.uzh.ch (Französisch)
www.voci.uzh.ch (Italienisch)
www.vuschs.uzh.ch (Rumantsch)

DIALEKTFORSCHUNG

Auf <http://dialects.from.ch> wird anhand von zehn Begriffen, welche von Hochdeutsch in die Mundart zu übersetzen sind, bestimmt, aus welcher Region ein Sprecher kommt.

PUBLIKATION

Das Panorama der Schweizer Dialekte, das anlässlich der Landesausstellung in Zürich 1939 unter dem Titel «Stimmen der Heimat» herausgegeben wurde, ist nun in einer Neuauflage erhältlich: «Stimmen der Schweiz», Verlag Huber, Frauenfeld 2012. 2 Audio-CDs + phonetische Transkription. ISBN 978-3-280-1559-5

Erfahrungen eines Welschen

Ich mache es mir auf der Terrasse des Pubs in Brienz bequem. Es ist Feierabend. Am Nebentisch besprechen die Gäste fröhlich die vergangene Woche. Obwohl ich einer jener Welschen bin, die aus einer zweisprachigen Region stammen, verstehe ich den Berner Oberländer Dialekt kaum.

Und ich erinnere mich ... In der obligatorischen Schule lernten wir «Hochdeutsch». Die Sprache Goethes. Das Westschweizer Bildungssystem ist rücksichtsvoll! Trotzdem werden die armen Schülerinnen und Schüler mit Grammatik vollgestopft, die schnell wieder vergessen wird. Wer-Fall, Wes-Fall, Wen-Fall ... interessiert das jemand? Und nicht ein einziges Mal hat uns ein Lehrer die Zusammenhänge zum Schweizerdeutschen erklärt. Eigentlich eine Zumutung für Eidgenossen. Dabei wäre es so einfach: Abend – Abig, zusammen – zäme, ich habe – i ha. Oder: «I bi z' Brienz gsi!» – «Ich war in Brienz.»

Ich war 18, als ich die Schule samt Schriftdeutschunterricht verliess. Heute bin ich fast doppelt so alt und nichts hat sich geändert. Die kantonalen Erziehungsverantwortlichen ruhen fröhlich auf einem Kissen der Trägheit. «Warum etwas ändern? Das haben wir schon immer so gemacht! Dann sprechen die jungen Romands und Deutschschweizer halt Englisch miteinander. Das ist eben die Globalisierung.» Dabei wäre die Lösung so einfach – mündlich und entwicklungsfähig. Oft wird angeführt, man wisse einfach nicht, welcher Dialekt unterrichtet werden sollte. Was für eine Entschuldigung. Im Kanton Zürich leben über 1,2 Millionen Menschen. Die Antwort ist also klar. Was heute geschieht, ist sprachliche Diskriminierung: Meine Tischnachbarinnen und -nachbarn im Oberland haben in der Schule Französisch gelernt, die Sprache, die in der Westschweiz gesprochen wird; die Romands hingegen lernen die Sprache der Deutschschweiz nicht. Wer ist schuld?

ALAIN WEY